Frühling

Autor(en): **Ermatinger, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **9 (1905)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573052

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

überführt haben. Im neunten Jahrhundert wurde der Paß bereits regelmäßig begangen und für den Verkehr mit Saumtieren geebnet. Die Wanderer zu jener Zeit waren größtenteils deutsche Rompilger, und für diese ließ das Stift Disentis eben vor dem dreizehnten Jahrhundert ein kleines Hospiz mit einer Kapelle auf der Paßhöhe des rauhen Berges errichten. Das Kapellchen wurde unter den Schutz St. Gotthards, des 1132 heilig gesprochenen Bischofs von Hildesheim gestellt, dessen Name in der Folge auf den ganzen Berg überging. Im dreizehnten Jahrhundert war auch der Handelsverkehr über den Paß ganz ansehnlich gewachsen, und die Leute von Uri, die daraus natürlich Nutzen zogen, ließen sich die Verbesserungen des Weges sehr angelegen sein, um den Verkehr von den in Verfall geratenen Bündnerpässen abzulenken. Schon 1198 war die schwierigste Stelle des ganzen Weges, der Uebergang über die Reuß in der Schöllenenschlucht, durch den Bau der festen Teufelsbrücke gesichert worden. Es war dies die gleiche, die nach mehrhundertjährigem Bestand am 3. August 1888 vom Hochwasser der Reuß fortgerissen wurde. Die Unterkunftsverhältnisse auf dem Paß werden damals jedenfalls recht primitive gewesen sein; denn als 1431 die italienischen Bischöfe zum Besuch des Basler Konzils sich anschickten, ward einige Wochen vorher ein Chorherr hinaufgeschickt, um für bessere Unterkunft zu sorgen. Aehnliches geschah, als im folgenden Jahrhundert der Mailänder Erzbischof Carlo Borromeo nach der Schweiz reiste, und von diesem erfolgte auch der Anstoß zur Gründung des nachmaligen großen Hospizes, das er mit einer Pfründe bedachte und mit einem ständigen Seelsorger besetzen ließ. Im Jahr 1683 übernahmen die Kapuziner die Obhut des Hospizes und besorgten bis um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts ihren aufopferungsvollen Dienst. Goethe, der dreimal dort zu Gaste war, 1775, 1779 und 1797, ließ dem Wirken dieser Männer, die neben ihrem schweren Beruf noch Zeit zu wissenschaftlicher Betätigung fanden, alles Lob angedeihen. Schon im achtzehnten Jahrhundert war der Paßverkehr, nachdem der Zugang durch den Durchbruch des Urnerlochs (1707) erleichtert worden, zu imposanter Höhe angewachsen. Es sollen jährlich fünfzehn- bis zwanzigtausend Menschen und neun- bis zehntausend Saumtiere über den Berg gewandert sein. Gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts kamen für das Hospiz schwere Tage. Im April 1775 wurde es durch eine vom Monte Rosa kommende Lawine größtenteils zerstört, und nachdem es wieder aufgebaut und eingerichtet war, tobte in den Septembertagen des Jahres 1799 hier der blutige Kampf zwischen Russen und Franzosen, wobei das Hospiz von den Franzosen zum größten Teil wieder zerstört wurde. Suworow und seine ermüdeten Soldaten lagerten dort in der Nacht vom 24. auf den 25. September, nachdem sie vom Val Tremola aus die Paßhöhe unter furchtbaren Anstrengungen und Verlusten erobert hatten. Am Rand der Schlucht kündet eine Felsinschrift das Ereignis mit den lapidaren Worten:

«SUVOROVII VICTORIIS»

Einen neuerlichen Aufschwung nahm das Gotthardhospiz nach der Erbauung der neuen Gotthardstraße (1822—1828) und besonders, nachdem die Tessiner Regierung den Kapuzinern die Leitung des Hospizes entzogen und einen eigenen Verwalter in der Person Felix Lombardis eingesetzt hatte. Der Verkehr nahm gewaltige Dimensionen an, sechzig- bis siebzigtausend Personen im Jahr, sodaß das Hospiz als Unterkunftsstätte unzureichend wurde. Lombardi baute deshalb nebenan das geräumige Hotel Monte Prosa, das neuerdings von Reisenden und Sommergästen stark frequentiert wird. Als nach der Eröffnung der Gotthardbahn der Paßverkehr aufhörte, machte die Tessiner Regierung der Familie Lombardi das Hospiz zum Geschenk. Welche Bedeutung die Gotthardbahn gegenüber der Fahrstraße hat, zeigt die Zahl der Personen, die alljährlich den großen Tunnel passieren. Sie beträgt heute mehr als eine Viertelmillion.

In neuester Zeit ist der Gotthard wieder stärker besucht worden, seit er als hochinteressantes Exkursionsgebiet erkannt wurde; aber zur Winterszeit ist es stille und einsam dort oben. Es geht wochenlang, bis ein fremder Besucher erscheint, und die wenigen Fortwächter führen mit dem Wetterbeobachter ein recht beschauliches Dasein, in das nur die tagelang anhaltenden, heftigen Schneestürme einige Abwechslung bringen.

Anton Krenn, Zürich.

Verlorene Heimat.

Ich weiß ein Heim, versteckt im Grün
Der Bäume, rote Granien blühn
Im Fensterbrett und rühmen laut:
Wo hast du solche Pracht geschaut?

Wie treue Augen sehn mich an
Die blanken Scheiben; niemand kann
Ermessen, welch' geheime Macht
In diesen stillen Augen wacht...

Als heißer noch mein Blut gerollt,
Als mich die Ferne locken wollt',
Da blickten sie mir fragend nach,
Daß mir der Trotz im Herzen brach...

Erzählten mir von lieber Zeit,
Von alter Kammern Heimlichkeit.
Da wußt' ich es: mein Schatz, mein Hort
Liegt unterm niedern Giebel dort!

Mein altes Heim, es steht nicht mehr...
Ich weiß es; doch ich faß' es schwer,
Wenn ich vom Hang mit müdem Fuß
Zur öden Stätte schreiten muß.

Ich muß. Den Frieden find' ich nur
Inmitten meiner armen Flur.
Zerstampft mein Gärtchen, wüst der Ort —
Ich kann nicht fort, ich kann nicht fort...

— — — — — — — —

Vielleicht — wenn Frühlingslüfte wehn,
Wenn First und Giebel neu erstehn,
Geht durch die fremden Räume auch
Der lieben toten Heimat Hauch.

Ich grüße euch, ihr Matten grün,
Du Hang, wo meine Reben blühn,
Ihr Hügelkronen, licht umblaut —
Ihr habt mein altes Heim geschaut!

Alfred Huggenberger, Bewangen.

Frühling

Still und selig zieht der Frühlingstag,
Wandelnd seine goldne Himmelsbahn.
Still und selig gleitet unser Kahn,
Ohne Segel, ohne Ruderschlag.

Blumen, unsrer Jugendflur entblüht,
Kränzen unsern Nachen, unsern Hut,
Spiegeln tanzend sich in klarer Flut,
Die mit tausend Sternen uns umglüht.

Zwischen Ufern, wo im jungen Grün
Fern ein wundersüßes Lied erklingt,
Eine Kinderschar den Reigen schlingt,
Gleiten wir ins stille Abendglühn.

Auf die Wolke sinkt der Frühlingstag;
Siehst du, wie sie liebeschauernd loht?
In die Bucht, o Lieb, fährt unser Boot,
Und es winkt der volle Rosenhag.

Emil Ermatinger, Winterthur.

Palmsonntag.

Nach dem Gemälde von Aloys Fellmann (1835—1892).

Eigentum der Gottfried Keller-Stiftung, deponiert im Museum zu Luzern.